

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 42

Artikel: Der bewaffnete Frieden Europa's

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

14. October 1882.

Nr. 42.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Der bewaffnete Frieden Europa's. (Schluß.) — Der militärische Geist und die militärische Jugend-
erziehung in Frankreich. — G. W. B. Eisen: Das deutsche Piefsechten der Berliner Turnschule. — F. A. Buchholz: Rathgeber
für den Menagebetrieb bei den Truppen. — F. Mangold: Der Feldzug in Nordvngarn im August 1862. — Eidgenossenschaft:
Die Werbungen für England. Die Gründung eines Verwaltungsoffiziersvereins. Ein Erinnerungs-Album an die Manöver der VI.
Division. Zum Abschiedsbesuch bei Herrn Oberst Dumur. Die Militärpflicht der Lehrer. Ueber das neue Geschütz der Infanterie.
Ueber die Uebungen der XVI. Infanteriebrigade. Das Wettrennen des schweizerischen Kavallerie-Vereins. — Ausland: Preußen:
Postfreiheit der Postsendungen an Soldaten. England: Ueber die englische Armee in Egypten. Die Verpflegung beim englischen
Heere. Ueber die Transportthiere.

Der bewaffnete Frieden Europa's.

(Schluß.)

Doch kommen wir auf die in England gegründete und in anderen Ländern nachgeahmte „Internationale Schiedsgerichts- und Friedens-Gesellschaft (in Frankreich Fédération internationale d'arbitrage et de paix) zurück. Sie bezweckt:

1. Die öffentliche Meinung zu Gunsten der Abschaffung des Krieges zu beeinflussen und zu leiten.
2. Die Friedensfreunde aller Nationen zu gemeinsamem Handeln zu veranlassen und alle zum Ziele führenden praktischen Maßnahmen zu unterstützen.
3. Unausgesetzt die Erleichterung der allen Völkern durch den Unterhalt der permanenten Armeen aufgebürdeten harten Lasten zu fördern.
4. Die Einsetzung eines Schiedsgerichts, statt der Entscheidung durch die Waffen, zu verlangen.
5. Die Erstellung eines internationalen Gesetzbuches und die Einsetzung eines internationalen Gerichtshofes zur friedlichen Beilegung aller zwischen den Nationen entstandenen Streitigkeiten und Mißverständnisse zu betreiben.
6. Die Annahme internationaler, auf diese Gegenstände bezüglicher Verträge vorzubereiten.
7. Bei drohendem Ausbruch von Zwistigkeiten zwischen zwei Nationen sofortige Maßregeln zu ergreifen, um das gute Einvernehmen so rasch wie möglich wieder herzustellen.

Unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft begegnen wir Personen aller Stände, aber — keinen Staatsmännern, wahrscheinlich weil diese den von der Gesellschaft erstrebten Zweck vorläufig noch für unerreichbar halten. Und das ist auch unsere Meinung! Hat die Gesellschaft bei den kürzlich in Paris stattgefundenen Deutschenhegen funktioniert?

Hat sie die Ligue des Patriotes zu versöhnlicheren Gesinnungen zu bewegen vermocht, oder auch nur versucht? Wir bezweifeln es, denn nichts davon ist in die Öffentlichkeit gedrungen. —

Wie denken die Franzosen über den gezwungenen Frankfurter Friedensschluß? La force prime le droit, wir müssen uns vorläufig beugen! Be-
haupten wollen, daß die Erinnerung an unser Unglück vom Jahre 1870/71 vergessen sei, hiesse lügen, schreibt kürzlich ein französischer Offizier an die Redaktion der „Deutschen Heeres-Zeitung“. „Aber trotzdem,“ fährt er fort, „gibt es unter uns eine Anzahl von vorurtheilsfreien, gesinnungsfesten Männern, welche alle die Vorgänge beklagen, die geeignet sind, eine häßliche Animosität zwischen zwei großen Völkern zu erhalten. Diese Männer würden sogar eine offene Versöhnung mit Deutschland wünschen, und diese Versöhnung würde auch ohne die stets blutende Wunde des Verlustes von Elsaß-Lothringen möglich sein. Ich glaube, daß Deutschland hinsichtlich des Wohles der Völker und der Zukunft der Humanität einen Fehler begangen hat, als es uns diese Provinzen entriß. Ohne dies Ereigniß hätten wir ihm längst die Freundeshand gereicht und es wäre nicht mehr die Rede von Jena, noch von Waterloo und Sedan.“

In dieser Anschauung der thatsächlichen Verhältnisse tritt das „vorläufige Beugen“ deutlich hervor, die Unvermeidlichkeit eines Revanchekrieges blickt klar durch.

Es ist eben unmöglich, den Krieg abzuschaffen. So wenig dem Duell beizukommen ist, so wenig wird der Krieg verschwinden. Nur wird er mit dem Fortschritte der Zivilisation immer menschlicher geführt werden, da er ja, de facto, nur ein zwischen Nationen ausgefochtenes Duell ist. — Die Zeiten sind gottlob vorbei, wo Mord, Raub und Plünderung den Weg des Siegers bezeichneten.

Die Zeiten sollten auch vorbei sein, wo Provinzen erobert und deren Bewohner ihrem Vaterlande entrissen werden. Das Duell wird ausgefochten, der Soldat setzt freudig sein Leben und seine Gesundheit für die Ehre und den Ruhm des Sieges ein, damit sollte es aber auch genug sein! Alle Staatsmänner sollten mit aller Energie eine Revision des Völkerrechtes anstreben, und die neutralen Staaten mit Ernst über die Ausführung der festgesetzten Bestimmungen wachen!

Räumen wir also ein, daß, wie das Duell, so auch der Krieg nicht abzuschaffen sei — wenigstens vorläufig noch nicht —, so muß auch den permanenten Armeen, die allein einen möglichst langen bewaffneten Frieden garantiren, das Wort geredet werden. Dieser Ansicht scheint auch die internationale Schiedsgerichts- und Friedens-Gesellschaft zu sein, denn sie hat die Abschaffung der permanenten Armeen nicht mit auf ihr Programm gesetzt. Und sie hat sehr wohl daran gethan. — Von anderer Seite, aus leicht erklärlichen Motiven, sucht man leider, was man nicht durch's Gesetz erreichen kann, ohne dasselbe zu erzielen und hat in Frankreich, wie in Deutschland eine Minir-Arbeit begonnen, die schon mehr wie eine böse Frucht getragen hat. — Schwächung der permanenten Armee bedeutet Schwächung des Staates und der durch ihn seinen Bürgern garantirten Freiheit. — Nur die permanente Armee hält alle die, welche sich gegen die gesetzmäßige Macht im Staate auflehnen möchten, im Zaume und zwar sine ira ac studio, sie thut einfach ihre Pflicht, ruhig und resignirt, während der Empörer sich allen Leidenschaften hingibt und daher dem kaltblütigen Soldaten unterliegen muß. — Die permanente Armee führt aber auch den Krieg menschlich und nobel, während der Freischärler ebenfalls der Spielball seiner Leidenschaft wird und unterliegen muß. Beide Erscheinungen sind im menschlichen Herzen begründet und leicht erklärlich, werden aber im gegebenen Momente nie beachtet.

Die den bewaffneten Frieden der Schweiz unterhaltende Miliz-Armee nimmt sofort den Charakter einer permanenten Armee an, sowie sie in Funktion tritt, denn sie ist ganz als solche organisirt. Sie allein unterhält den in der Schweiz zu so hoher Bedeutung gelangten „militärischen Geist“ (nicht zu verwechseln mit dem, den Schweizern fern liegenden kriegerischen Geist), ein theures, nicht genug zu pflegendes Erbschaft der Heldenvorfahren. Dank diesem Geiste haben die tapfern Schweizer stets die politische Ehre ihres Landes intakt erhalten können. Dank diesem Geiste schwuren die Schwyzer an der Schindeleggi den Bund der Todesstreue mit ihrem Bundeshauptmann Alois Reding. Sie stritten auf dem wahrhaft klassischen Boden der Freiheit, im Angesicht jener Orte, die ewig neben Marathon, Salamis oder Plataa in der Geschichte leben werden, würdig des von ihren Altvordern eben auch am Morgarten, Rothenthurm, bei Laupen, Sempach und Näfels erkämpften Ruhmes und — siegten, der französische General endigte gerne den Krieg durch Kapitulation, da der streitbare Feind

nicht allein so viele Vortheile im Terrain, sondern auch so viele Hülfsmittel in seinem Charakter hatte, so daß seine eigenen Truppen dieser gefährlichen und mörderischen Kämpfe müde wurden.

Im Kanton Bern hatte — zu gleicher Zeit — dieser militärische Geist gewaltig gelitten. — Als die Entscheidung durch die Waffen nahe, gab es wohl Viele, die da glaubten, in den Bernern jenen Schweizer-Geist und -Muth wieder zu finden, der einst, wenn gleich die Zahl der Streiter gering war, doch bei Morgarten und Sempach über die Oesterreicher, bei Murten und Grandson über die Burgunder gesiegt hatte. Allein der damals herrschende Enthusiasmus war ein in der zwölften Stunde künstlich durch das in Bern seit Monaten etablirte Schreckenssystem herbeigeführter und konnte nicht dauern. Man hatte eben in langen Jahren versäumt, die die permanente Armee erlegenden Milizen zu hegen und damit den dem Volke inwohnenden militärischen Geist zu beleben, und das mußte zu der Katastrophe von 1798 führen.

Die permanente Armee — oder die als solche organisirte Miliz-Armee — ist der wahre Schatz des Landes und muß als solcher sorglich gehütet werden. So geschieht es überall in Europa, man hegt und pflegt seine Armee, um die Sicherheit im Innern und den Frieden nach außen möglichst lange — es wäre vermessen, „immer“ sagen zu wollen — intakt zu erhalten. Die permanente Armee ist gleichbedeutend mit dem dem Lande gezollten Respekt, und wird ihr nicht von jeder Seite mit der gehörigen Achtung begegnet, so leidet wiederum ein Jeder unter dieser Mißachtung. — Die Armee verschafft dem Lande die ihm gebührende Stellung im europäischen Staaten-Konzerte, ohne Armee kein Bündniß, ohne Bündniß keinen politischen Einfluß. Deutschland hat gewiß weise gehandelt, Oesterreich nach dem sechsundssechziger Kriege keine Provinzen genommen zu haben, ob schon die Versuchung groß war; beide Staaten haben sich nach ihrem Duelle versöhnt und gestützt auf ihre brillanten Armeen ein Bündniß geschlossen, welches ihnen eine politische Präponderanz in Europa und die Erhaltung des bewaffneten Friedens, so lange es in ihrem Interesse liegt, sichert. Denn man darf sich nicht täuschen, die deutsch-österreichische Koalition beruht nicht allein auf Prinzipien reiner und uninteressirter Moral, so wie die Engländer sie für die Rechtfertigung ihres ägyptischen Krieges anzugeben beliebten. Wenn es auch so wäre, Niemand würde es glauben! Wie lange wird also der bewaffnete Friede Europa's noch dauern? So lange, als es der deutsch-österreichischen Koalition gefällt? O nein. Die von beiden Reichen erstellte Riesenmacht wird in Europa so lange regieren, als ein gewaltiges Genie sie zusammenhält und als sich kein David findet, der den Goliath zu Falle bringt, wie das schon mehr wie einmal der Fall war. Ein unscheinbares, anfänglich unbeachtetes Hinderniß stellt sich ihrer Politik entgegen, wächst, man weiß nicht wie, und ist schließlich nicht aus dem Wege zu

räumen; dann verwandelt sich der bewaffnete europäische Friede in den so lange gefürchteten, unvermeidlichen europäischen Krieg. S.

Der militärische Geist und die militärische Jugenderziehung in Frankreich.

Ein Land, welches in großen Kriegen schwere Niederlagen erlitten hat und dessen Kraft beim Friedensschlusse erschöpft und gebrochen ist, muß vor Allem darnach streben, seine Wehrfähigkeit zunächst zur Vertheidigung, später vielleicht zum Angriff, zur Wiedererlangung des Verlorenen, wiederherzustellen. Es ist dies eine ganz natürliche, jedem Patrioten zufallende Pflicht, und der Sieger wird dem Besiegten ob solchen Beginnens nicht zürnen. So handelte Preußen nach seinem Jena, so Frankreich nach seinem Waterloo und Sedan. Nicht allein die Armee wird reorganisiert, in der Weise, daß eine Achtung gebietende erste Linie im Bedarfsfalle an der Grenze stehen und eine möglichst schlagfertige, patriotisch gesinnte, die wehrfähigen älteren Bürger umfassende Reserve in zweiter und dritter Linie alle Bürgschaften des Sieges in sich tragen kann, sondern auch der militärische Geist der Nation wird geweckt und dazu die militärische Jugenderziehung eingerichtet.

Das, was die Schweiz in manchen Kantonen schon seit vielen Jahren mit großem Erfolge durchgeführt hat und trotz mancher entgegenstehender Hindernisse auch fernerhin durchführen wird, das für die Hebung des militärischen Geistes im Volke so unendlich wichtige Institut der Kadetten, wird jetzt von anderen Nationen, vorab von Frankreich, nachgeahmt.

Was ist militärischer Geist? Geben wir uns darüber zunächst Rechenschaft.

Oesterreichs größter Feldherr der Neuzeit definierte diesen Begriff zu einer Zeit, als noch nicht von der militärischen Organisation des ganzen wehrfähigen Volkes die Rede war, dahin: „Militärischer Geist überhaupt ist die Summe aller moralischen Eigenschaften des Soldaten, das Resultat derjenigen Ideen, die hinsichtlich seiner wichtigen und hohen Bestimmung seine Seele bewegen und erheben sollen.“

Der Anführer der französischen Patrioten-Liga, der in jüngster Zeit viel genannte und viel kritisierte Herr Déroulède spricht sich über den „esprit militaire“ in seinem Buche „de l'éducation militaire“ wie folgt aus:

„Von Kindheit an stöße man den jungen Franzosen die männlichen Gesinnungen und kraftvollen Eigenschaften ein, welche den wahren Soldaten machen: den Fahnens-Kultus, der die Vaterlandsliebe stärkt; den Geschmack an Waffenübungen, der die Freude an den Wissenschaften nur bei Denen beeinträchtigen kann, die nicht gewohnt sind, sich beiden zugleich hinzugeben; die Achtung vor der Disziplin, aus welcher die gemeinsame Anstrengung und die gleiche Pflichterfüllung entsteht; den Stolz des Namens Frankreich — mit der ganzen Kraft,

ihn würdig zu tragen, mit allem Muth, ihn nicht untergehen zu lassen!

Belle parole, ma brutti fatti, darf man von Herrn Déroulède behaupten, dessen Vorgehen wahrlich nicht geeignet ist, den militärischen Geist Frankreichs zu beleben und seiner militärischen Jugenderziehung vorzuleuchten.

Wir denken — und gottlob mit uns die große Majorität der französischen Patrioten-Liga — die Hebung des militärischen Geistes einer Nation sei, wie die Schweiz es stets bewiesen hat, ein eminent friedliches Werk, für den Besiegten ein Werk der nationalen Wiederaufrichtung, welches ebensoviel Besonnenheit wie Ausbauer erheischt, für den Sieger ein Werk der Fürsorge für die Zukunft, welches das Errungene in Frieden erhalten soll.

„Wir fordern Niemand heraus,“ heißt es in einer in Folge des unklugen Gebahrens des Herrn Déroulède von einem anderen Mitglied der Patrioten-Liga gemachten öffentlichen Rundgebung, „wir bedrohen Niemand. Wir sind lediglich bemüht, den patriotischen Sinn in der Nation zu erhalten, wir sprechen der Jugend von dem Ruhme und den Leiden des Vaterlandes, wir suchen in ihr mit der Kenntniß der Bürgerpflichten den Sinn für die Leibesübungen zu fördern, wir suchen mit einem Wort die künftigen Vaterlandsvertheidiger zu kräftigen. Frankreich soll nicht aggressiv sein, aber inmitten des bewaffneten Friedens Europa's muß es sich bereit halten, jeden Angriff zurückzuweisen. Je mehr kräftige Vertheidiger es haben wird, desto mehr kann es sicher sein, im eigenen Hause respektirt zu werden. Eine der Tugenden, welche uns am Nöthigsten scheinen, um in diesen weissen Grenzen zu bleiben, ist die Kaltblütigkeit, die volle Herrschaft über sich selbst, die Gemüthsruhe, jenen unbesonnenen Ueberstürzungen zu widerstehen, welchen die Franzosen so oft zum Opfer gefallen sind. Ein Patriot, der sich nicht zu bezwingen weiß, ist ein unvollständiger Patriot, und Herr Déroulède fehlt diese bescheidene, aber nothwendige Tugend gänzlich. Es ist nur zu bedauern, daß der französischen Jugend ein solches Beispiel von einem der Männer gegeben worden ist, welche aus anderen Gründen am besten berufen sind, ihr als Muster zu dienen.“

Das ist eine Rundgebung, die wohl geeignet ist, den militärischen Geist im französischen Volke zu heben und die besten Früchte zu tragen; denn die Nation hat es dringend nöthig, daß der unaufhörlich anzuregende militärische Geist ihr das scheinbare Joch der Subordination und Mannszucht erleichtere und ihr die volle Ueberzeugung seiner unausweichlichen Nothwendigkeit gebe. Einerseits hört man so schöne Worte und anderseits werden an gewichtiger Stelle ganz entgegengesetzte, auf die Zerstörung der Disziplin und damit auf die Schwächung der nationalen Wehrkraft hinielende Vorschläge gemacht.

Das Vorgehen im Senate des Senatsmitgliedes Labordère, des bekannten Majors, der sich beim Staatsstreiche vom 16. Mai dem Befehle seiner